

**«Suchen-Finden-Verlieren».  
Sprache und Identität in Anna Kims *Die Bilderspur***

Antonella Catone  
(Università degli Studi di Salerno)

**ABSTRACT**

Das Phänomen, dass der Sprache und der Identität in der deutschsprachigen Literatur eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuteil wird, ist keineswegs neu: AutorInnen, die aufgrund ihrer Biografie mehrsprachig denken und mehrsprachige Kulturen erleben, pendeln zwischen zwei oder mehr(eren) Sprachen und dabei wird ihre Identität immer neu definiert, erneuert und dekonstruiert. Der vorliegende Beitrag gliedert sich in zwei Teile: Zunächst werden Ansätze einer theoretischen Konzeption von exophoner Literatur in Österreich erörtert, sowie die Konzepte hybrider Sprache und Identität als *Erfindung und Erfahrung* in groben Zügen dargestellt und diese, im Hinblick auf die hier analysierte Autorin Anna Kim, diskutiert. Ferner wird das Buch *Die Bilderspur* (2004) von Kim vorgestellt und die Relevanz dieses Buches für die deutschsprachige Literatur der Gegenwart im Kontext der mehrsprachigen Literatur aufgezeigt. Dabei soll untersucht werden, inwiefern die hybride Identität der Protagonistin mit Hilfe der neuen Sprache transformiert wird. Im Fokus stehen hierbei die Fragen, wie die neue Sprache mit dem Phänomen der Fremdheit verbunden ist, in welcher Weise die Biographie der Protagonistin zu einer Herausbildung neuer sprachlicher und kultureller Sichtweisen führt und wie die LeserInnen die deutsche Sprache mit den Augen einer fremden Identität in einer mehrsprachigen Gesellschaft wahrnehmen können.

### **1. Exophone Literatur in Österreich**

In der deutschsprachigen Literatur, die von Migration, Mehrsprachigkeit und Hybridisierung wesentlich mitgeprägt wurde, ist Exophonie kein neuartiges Phänomen.

Die exophonen Texte sind, um es mit Ivanovic auszudrücken „durch Sekundarität im Verhältnis zwischen Sprache und Sprecher bestimmt, was in der Schreibweise selbst bewusst gemacht wird; sie artikulieren ein anderes Sprechen, und zwar - in Analogie zum Konzept der Mehrstimmigkeit (Polyphonie) nach Bachtin - das Heraustreten der Stimme (phoné) aus der Schrift“ (Ivanovic 2010: 172). Das Konzept der Exophonie ist eng verbunden mit dem wandelnden und schwer abgrenzbarem Begriff von Kultur, indem wir die Mobilität, eine wichtige Eigenschaft der Moderne, wiederfinden. So können wir das Konzept der Exophonie als direkte Konsequenz der menschlichen Mobilität über nationale Grenzen hinaus verstehen: Literatur fungiert als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen und Gewohnheiten.

Bedingt durch seine Lage im Herzen Europas war Österreich schon immer ein Zuwandererland, in dem verschiedenste Kulturen und Völkergruppen aufeinandertrafen. Das Verschmelzen nationalstaatlicher Identität in Europa, der Fall der Berliner Mauer, die Balkankonflikte und die aktuellen Bürgerkriege in unterschiedlichen Ländern haben auch in Österreich zu einer massiven Immigrationswelle geführt. Diese Entwicklungen haben auch die Literatur beeinflusst: Eine ganze Reihe von AutorInnen mit hybridem kulturellen Hintergrund, wie Dimitré Dinev aus Bulgarien, Vladimir Vertlib und Julya Rabinowich aus Russland und Alma Hadzibeganovic aus Bosnien, sind heutzutage etablierte AkteurInnen der österreichischen literarischen Szene. So stießen die Veröffentlichungen der Russin Maja Hanausa, des Polen Radek Knapp und des aus Tschechien stammenden Michael Stavarič auf ein großes Interesse der Leser und Literaturkritiker. In diesem Zusammenhang hat Aspetsberger betont, dass die Literatur aus Österreich „nicht als abgeschottete Eigenbrötelerei eines kleinen Alpenlandes [anzusehen ist], sondern als weltoffene, welt-verbundene Literatur mit einer spezifischen Note, die allerdings selbst nicht einheitlich, sondern ganz verschieden ausgeprägt ist“ (Mitterer, Wintersteiner 2009: 10). Das Interesse an diesen AutorInnen, die die deutschsprachige Literatur bereichern, ist in der letzten Zeit gestiegen. In Deutschland verleiht seit 1985 das Institut Deutsch als Fremdsprache der Universität München, auf Initiative von Harald Weinrich, jährlich den *Adelbert-von-Chamisso-Preis*, der an AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache für ihre bedeutenden Beiträge zur deutschen Literatur verliehen wird. Ähnlich wie in der Bundesrepublik Deutschland

wird jährlich auch in Österreich der Literaturpreis *Schreiben zwischen den Kulturen* verliehen. Den Preis, der vom *Verein Exil* initiiert wurde, bekommen die AutorInnen, die in Österreich eingewandert sind und die deutsche Sprache für sich als literarische Sprache ausgewählt haben. Seit 1977 wird er an Migranten oder Angehörige einer österreichischen Minderheit verliehen (Stippinger 2003: 11). Beim Erzählen und Produzieren literarischer Texte in deutscher Sprache wird die Identität dieser AutorInnen mit Hilfe von Sprache und Ausdruck konstruiert und de-konstruiert. McLeod hat in diesem Zusammenhang zurecht betont, dass “Differences of [...] language make diaspora spaces dynamic and shifting, open to repeated construction and reconstruction” (McLeod 2000: 207). Diese AutorInnen, so Hipfl und Raliza (2008: 92), standen und stehen im Konflikt zwischen Vereinnahmung und Ausgrenzung, sie pendeln zwischen zwei oder mehreren Sprachen beim Modifizieren ihrer Identität. Die Mehrsprachigkeit, die Identitäts- und die Erinnerungsfunktion der Sprache(n), die sich auch in einer von einer metalinguistischen Reflexion durchdrungenen Schreibweise zeigen, erhalten in der Stimme dieser AutorInnen, zwischen Erinnerung und Unterwegssein, Fremdsein und Mehrsprachigkeit, eine besondere Bedeutung. Sie besitzen eine bikulturelle Erinnerung und eine mehrkulturelle bzw. mehrsprachige Identität, dank derer sie Elemente aus der Vergangenheit in deutscher Sprache transportieren können und somit mit ihren Texten zu einem vielfältigen Europa beitragen.

## **2. Eine Sprache, verschiedene Identitäten**

Literarische Texten sind oft wesentlich von fremden Sprachen, Stilen und Motiven mitgeprägt und das Phänomen, dass AutorInnen in einer fremden Sprache schreiben, ist keineswegs neu. Wenn wir einen Blick auf das Verhältnis von Sprache und Identität in der deutschsprachigen interkulturellen Literatur werfen, werden wir gewahr, wie Sprachreflexion und Sprachkritik die Schreibweisen sowie die Darstellung der Identität der Protagonisten verändern. Mit Mehrsprachigkeit verbundene Beobachtungen, Erfahrungen und Vorstellungen werden im literarischen Text ästhetisch umstrukturiert. Dazu gehören „die poetische Inszenierung von Sprache(n) und Macht, Sprachverlust,

Sprachohnmacht, Sprachverwirrung, Sprach(en)gewinn; Sprache(n) und Identität(en) sowie die Fremdheit der Sprache(n)“ (Gutjahr 2012:78).

Die Macht der Sprache in den interkulturellen literarischen Texten ist groß. Großartig ist auch die ästhetische Erfahrung, die durch die Begegnung von Text und Leser entsteht. Wenn diese Erfahrung mit dem Phänomen der Fremdheit - wie im Fall von Anna Kim - verbunden ist, führt sie zur Herausbildung neuer sprachlicher und kultureller Entwicklungen<sup>1</sup>. Beim Lesen von *Die Bilderspur* erleben die LeserInnen eine neue Wahrnehmung der deutschen Sprache durch die Augen einer fremden Identität; der Leseprozess wird hier als *Erfindung und Erfahrung* verstanden.

Die in Südkorea geborene, nach Deutschland übergesiedelte und nun in Österreich lebende Literatin Anna Kim verdeutlicht in ihrem Werk ihre Mehrsprachigkeit als Teil ihrer Identität. Die Verbindung zwischen Sprache und Identität ist gerade in diesem Zusammenhang zentral, da die Sprache als Spiegel der Identität fungiert. In ihren Texten werden Begriffe und Zuordnungen von Sprache, Fremdheit, Mehrsprachigkeit und Identität neu definiert. Durch ihre Reise in die Fremde produziert Kim eine neue Ästhetik in der deutschen Sprache und verfügt über unterschiedliche Schreiberfahrungen beim Erschaffen einer Hybridsprache. Durch ihre Arbeit an der Sprache, bietet diese Literatur „eine alternative Sichtweise der deutschen Sprache und Literatur, die den Texten eingeschriebene Mehrsprachigkeit ermöglicht Veränderungen und Neukreationen, die einsprachigen Texten verschlossen bleiben“ (Horváth 2007: 73). Die Protagonistin in *Die Bilderspur* befindet sich mit ihrem Vater in einem fremden Land, dessen Sprache sie erst erlernen muss. Die Fremdheit wird hier als ästhetisches Verfahren repräsentiert, und sogar der/die LeserIn fühlt sich fremd beim Lesen von Sätzen, deren Syntax und Lexeme verfremdet sind. Was die Prosa von Kim betrifft, weist sie ein eigenes, zeitliches Bild auf. Legt man die Aufmerksamkeit auf die Länge der Sätze und liest man diese im Einklang mit unserem Atem laut vor, so bemerkt man

---

<sup>1</sup> Auf diese Aspekte hat auch Eva Hausbacher in *Poetik der Migration* aufmerksam gemacht. In ihren Überlegungen über das postkoloniale Erzählen stellte sie fest, dass der Begriff der *Migration* eine Funktion als Praxis kultureller Übersetzungen erhält. Zwischen unterschiedlichen Kulturen eignen sich die Migranten „nicht nur Wissen, Werte, Traditionen, Geschichten und die Sprache einer anderen Kultur an, sondern modifizieren diese kreativ für ihre eigenen Zwecke“ (Hausbacher 2009: 135). Mehrsprachigkeit und Heteroglossiekonzeptionen sind, so Hausbacher, Kennzeichen migratorischen Schreibens: „Auch wenn die Texte nicht offensichtlich mehrsprachig sind, sind sie niemals einsprachig, sondern polyphon“ (ibidem: 118).

den Unterschied der Pausen, je nach den von Kim beschriebenen Situationen. Die kurzen und spärlichen Dialoge zwischen den Protagonisten und die langen Beschreibungen spiegeln ihren Charakter und ihren emotionalen Zustand wider. Die Sprache zeigt einen gewissen Fluss und die Erzählperspektive ist raffiniert gewählt, um rhythmische Klänge zu erzeugen und um eine Weiterentwicklung ihrer Identität mit und durch die deutsche Sprache zu forcieren. Es kommt einem vor, als höre man die Gedanken der Ich-Erzählerin. Die Interpunktion, die jedes Wort isoliert, führt zu einem rhythmisch drängenden Effekt und die Lesart wird dadurch hektisch und schnell, anstatt leicht und entspannend. Es handelt sich um eine *écriture nomade et rhizomatique* (Deleuze/Guattari 1976), die „zum Konzept der *écriture migrante* als offenem, nicht abgrenzendem und nicht polarisierendem Schreiben gegenüber sehr deutliche Parallelen aufweist“ (Hausbacher 2009: 113). Schreiben an einem unbekanntem Ort kann sich nicht nur in der Verwendung einer Fremdensprache manifestieren, sondern zeigt sich auch in der Entdeckung, im Abenteuer und in der Methode, wie wir unsere Identität definieren<sup>2</sup>. Dabei ist zu beachten, dass die Identität der Protagonistin in dem Buch *Die Bilderspur* keine feststehende Eigenschaft, sondern eine dynamische Bewegung ist. Identitäten sind „immer schon durch Konstruktionen von Alterität und Alienität [...], aber auch durch Verknüpfung mit ‚fremden‘ Kulturen gebrochen“ (Bachmann-Medick 1994: 592). Diesbezüglich hat Kramer zu Recht betont, dass das Besondere an Literatur sei, dass sie die Identität nicht nur zu ihrem thematischen Gegenstand macht, sondern diese zugleich herstellt. „Mit den Figuren“ um es mit Kramer auszudrücken, „werden unterschiedlichste Identitäten geschaffen, die dann als Textkörper vorliegen und dadurch ästhetisch fassbar werden. Bei der Lektüre gilt es dann, den literarischen Konstruktionen von Identität nachzuspüren“ (Kramer 2012: 65). Dies geschieht bei der Lektüre von Kims Buch in dem sich die Autorin vor allem auf die Sprache und Wortspiele konzentriert und sich ausschließlich auf sich selber und ihre Identität bezieht, und manchmal die externe Realität außer Acht lässt. Kim entwickelt eine Identität, die zwischen zwei Welten, zwei Kulturen und zwei Sprachen schwebt: es ist eine neue Identität, entstanden durch den Umzug und den Prozess der Entfremdung, die

---

<sup>2</sup> Wer heute von Sprache und Identität in der Literatur spricht, kann dabei auf verschiedene Studien zurückgreifen, wie z. B. *Identitäten im Prozeß* von Konuk (2001), *Räume der Hybridität* von Hamann & Sieber (2002) und *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung* von Djoufack (2010) um nur einige zu nennen.

sich in der literarischen Vorgehensweise spiegelt. In ihrem 2013 abgeschlossenen Beitrag *Konstruktion und De-Konstruktion von Identität durch Sprache in der deutschsprachigen Migrationsliteratur* hat Anna Kehl die Verbindung zwischen Sprache und Identität in der Literatur und der Konstruktion und Dekonstruktion von Identität durch das Mittel der Sprache untersucht. Kehl stellt dabei fest, dass Anna Kim in ihrem Buch *Die Bilderspur* „mithilfe eines Vater-Tochter-Verhältnisses die Suche nach Heimat und Identität in und durch Sprache dar[stellt]“ (Kehl 2013: 46). In der Erzählung *Die Bilderspur* wird die hybride Identität der Protagonistin durch die neue Sprache transformiert und umgekehrt. Die Mehrsprachigkeit ist Teil ihres (eigenen) Ich geworden, auch ihre Selbstkonstitution ist alles andere als einfach. Die Herkunft der Autorin spielt eine große Rolle bei der Konstitution ihrer Identität, die eines der Kernthemen dieser Erzählung ist und in verschiedenen Formen zwischen Sprache(n), Kulturen, Bilder und Erinnerungen umgesetzt wird.

### **3. Anna Kims *Die Bilderspur***

„Wie alt ich sei? Acht glaube ich gezeigt zu haben. *Emigriert*, sage ich. Geflohen?, fragt Edith. Beruf, antworte ich, Künstler“ (Kim 2004: 9f): Mit diesen Worten präsentiert sich die Erzählerfigur in der 2004 erschienen Erzählung *Die Bilderspur*, indem sie den Leser in *medias res* direkt mitten in das Ereignis einführt. Anfang der 1980er zog Kim aufgrund einer Gastdozentur ihres Vaters nach Wien, wo die Autorin Philosophie und Theaterwissenschaft studierte. Ihre Mutter ist Germanistin und ihr Vater bildender Künstler. Im Kindergarten sprach sie deutsch, in der Familie koreanisch. In der Erzählung *Die Bilderspur*, die sich in drei Teile (Suchen, Finden und Verlieren) gliedert, bringt der Vater seiner Tochter das Lesen von Bildern bei. Er ist Maler und entstammt einer fremden Kultur; er verschwindet immer wieder und kehrt oft in seine Heimat zurück. Der Leser wird hier eingeladen, nicht nur über Begriffe wie Entfremdung, Heimat, Erinnerung und Fremde zu reflektieren, sondern auch über Konzepte wie Worte, Kunst, Bilder und vor allem das Erlernen einer fremden Sprache durch Bilder:

Ich lerne die Sprache der Bäume [...] Ich lerne Bilder zu lesen, buchstabiere Farbe für Farbe, Linie für Linie, Fläche für Fläche, lerne das Sprechen, indem mir der Pinsel geführt wird. Die fertigen Bilder lehnt Vater gegen die Wohnzimmerwand, eine Fläche reserviert für das Üben der Vatersprache. Ich habe die Aufgabe, den Bildern Namen zu geben, laut spreche ich aus, was meine Finger mir sagen. Nachts erzählen wir uns Bildergeschichten, er zeichnet, ich zeichne, er liest wie auch ich, und in der Stille ist nur das Atmen zu hören sowie das Lächeln der Münder (Kim 2004: 11 f.).

Der erste Teil dieser zitierten Stelle macht deutlich, wie die Ich-Erzählerin die Bilder zu lesen lernt. Sie beschreibt ihr Leben im deutschsprachigen Ausland, wo sie durch ihren Vater und mit den Bildern eine neue Sprache erlernt, um die Distanz zwischen der alten und der neuen Sprache zu überwinden. „Bilder in der Sprache, Bilder und Sprache, Bilder als Sprache“ (Vlasta 2007:33), heißt es bei Vlasta. Diese *Sprache der Bilder* fungiert in der Erzählung als Bindestrich zwischen der Sprache der verlassenen Heimat und der neuen Sprache, die deutsche. Einerseits begegnet man der Herausforderung des *Fremden (Fremdseins)* und andererseits dem Glück, in einer Welt der Bilder zu leben: die Autorin findet ihre *Heimat* in den Bildern und im Erlernen der Sprache des Vaters, der auf übermäßig vielen Seiten erwähnt wird. Das Fremdsein, die körperlichen, geistigen und sprachlichen Grenzen und das neue Konzept der Heimat und der Welt erhalten hier eine neue und positive Konnotation. „Aus dem Gefühl des Fremdseins zum Ich entspringt das Gefühl des Fremdsein zur Welt“ (Kim, 2004: 22), heißt es in der Erzählung, in der „das Verhältnis zwischen der Sprache der verlassenen und neuen Heimat, das sich in den Figuren der erzählenden Tochter und ihres Vaters widerspiegelt, und der Versuch der Identitätsfindung durch das Erschaffen einer neuen Sprache, thematisiert werden“ (Horváth 2012: 68).

Der Sprachverwendung und der Identitätskonstruktion wird in dieser Erzählung eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Autorin, die aufgrund ihrer Biografie zwischen zwei Kulturen pendelt, hat zum einen die Möglichkeit, ihre Identität immer wieder neu zu definieren, zu erneuern und zu dekonstruieren. Zum anderen befindet sie sich auf einem langen Weg der Identitätsfindung. Die Sprache ist Teil der Identität der Protagonistin, der „bewusst geworden [ist], dass das Meistern der neuen Sprache notwendig ist, um sich eine Identität in der Migration aufzubauen“ (Vlasta 2007: 41). Die alte und die neue Sprache reflektieren den Migrationsprozess der Autorin in Europa

und ihre Passagen in der Fremde. Tatsächlich steht das Fremdsein hier als Lebensprinzip wie wir in dem folgenden Auszug sehen können:

Die Fahrt zum Flughafen verkürzt sich nicht uns zuleide. Vater versucht sich an Fragen, durchmustert mein Gesicht. Versucht, mal in seiner, mal in meiner Sprache Abschiedsworte zu finden. Beobachtet ihr Entkommen. Fängt eines ein, lässt es von der Zunge taumeln. Fremd taucht es in meine Ohren, der fremde Klang in den Gehörgang gesperrt, glaube ich mich Jahre später erinnern zu können. Es fällt mir schwer, eine Antwort zu geben. Ich nicke. Glaube Bedauern stottern zu hören. Antworte ich schließlich in meiner Sprache, Fremdsprache, lese ich Nicken zurück (Kim 2004: 23).

Hier erfährt man, wie der Vater der Protagonistin beim Sprechen in einer fremden Sprache notorische Schwierigkeiten hat. Er versucht in beiden Sprachen Abschiedsworte zu finden. Der Protagonist fällt es schwer, eine Antwort zu geben, sie muss sich oft mit dem Fremdsein und den Abschieden des Vaters konfrontieren: Ihre Biographie führt zu einer Herausbildung neuer sprachlicher und kultureller Sichtweisen. Diesbezüglich stellt Horváth fest, dass „Vater und Tochter die Distanz zwischen ihnen zu überwinden [versuchen], indem sie eine eigene Sprache kreieren, was aber am Ende der Erzählung scheitert. Die dabei entstehende Bildersprache spiegelt gleichzeitig den Schreibvorgang Kims wider“ (Horváth 2007: 68). Die Beziehung zur Vaterfigur ist gekennzeichnet von Momenten der Begegnung und Momenten des Verschwindens, bis zum finalen Zeitpunkt der endgültigen Entfremdung, verursacht durch den Tod des Vaters. Ein emotionales und einschneidendes Ereignis, bei dem die Tochter nicht weiß, welche Worte nun zu wählen sind und vor allem, aus welcher Sprache sie diese wählen soll, um mit ihm zu kommunizieren:

Wir sind müde. Edith bittet mich, mit ihm zu sprechen. Ich sage, ich wüsste nicht, worüber. Sie sagt, über Vergangenes, Gegenwärtiges, die Stille durchbrechen, Sprechen zu üben, nicht Schweigen. Ich sage, ich wüsste nicht, in welcher Sprache. [...] ich denke, ich möchte nicht mit ihm sprechen, ich müsste sagen, fremd werde er in der Fremde sterben (Kim 2004: 30).

Die Frage nach der Entwicklung der Identität in der Fremde - nicht nur von der Protagonistin, sondern auch vom Vater - wird im Verlauf des Buches immer wieder

aufgeworfen und die autobiografische Erzählsituation regt zur Identifikation mit der Ich-Erzählerin an, die ständig zwischen der Sprache des Vaters und der neuen Sprache pendelt. Die Identität der Protagonistin wird ständig umgestaltet und dekonstruiert, ihr Vater, der in der Fremde sterben wird, hat eine ganz eigene Sprache kreiert, die *Bildersprache*. Zwischen Erinnerungsbruchstücken, Fragmenten und Neologismen werden die LeserInnen diese *Sprache* in einer verfremdeten Wirklichkeit erleben. Die Protagonistin übt die Funktion der unentbehrlichen *trait-union* zwischen den diversen Sprachen innerhalb der Erzählung aus. Als der Vater krank war, hat sie die Schriftzeichen der Heimat neben der fremden Übersetzung vorgelesen:

Die meiste Zeit wach, löchert der Mieter Wände. Man füttert ihn Flaschen, klopft Nahrung von Spritzen spitzen. Sein Gesicht rosig, noch immer der Blutdruck zu hoch [...] K. liest vor, Schriftzeichen der Heimat Strich an Strich neben der fremden Übersetzung, die Kalligraphie gespiegelt von Bild auf Zeile. Sie sammelt Linien, errät Sätze einer vergangenen Sprache; er rät mit ihr, sein Blick auf ihren Lippen (Kim 2004: 77).

Die *Bildersprache* ist hier zu einer vergangenen Sprache geworden. „Vergangen“ und dennoch präsent, als Teil der eigenen Geschichte. Die Protagonistin empfindet ein Ohnmachtsgefühl, verursacht durch ihre (besondere) Situation, in zwei Welten/Realitäten zu leben, zwei Sprachen und zwei Existenzen. Sie versucht beim Erraten der Sätze, Schriftzeichen der Heimat neben der fremden Übersetzung zu lesen, die in einer fremden Sprache geschrieben sind. Die Suche nach ihrem Vater ist stets verknüpft mit der Suche nach der Identität und der Sprache. In der Bilderspur „kommt es zu einer Übersetzung der Sprache in Bilder und von Bildern in Sprache“ (Horváth 2007: 68). Die deutsche Sprache ist die Sprache ihrer künstlerischen Ausdrucksformen und ihrer Identitäts- und Alteritätskonstruktionen. Darüber hinaus wird die hybride Identität der Protagonistin mit Hilfe der neuen Sprache transformiert. Die Sprache ist hier eng verbunden mit den Erinnerungen an die Orte der Kindheit der Protagonistin:

Sie lehrt ihn die Sprache der Fremde, Fluchen und Lachen, sie lehrt Wörter, nicht Bilder. Bilder bleiben ihm vertraut, *Knospen Vergangenheit in der Gegenwart*, die Bildersprache zu sprechen, ist ihm jedoch nicht mehr möglich, seine Hände lassen sich nicht mehr verknüpfen. [...] Er erinnert sich an das Übern der Vatersprache, das Ästeflüchten, Bäumelachen, weit

verzweigt, erinnert sich an die Orte der Kindheit: Brombeeren beißen im Bergwerkswald, Bronze brutzelt die Sonne, duckt von Enten und Tauben, die Wasser graben und ernten (Kim 2004: 79f. ).

Die Sprache der Fremde ist eng verknüpft mit den Erinnerungen in der Fremde, die eine positive Konnotation annehmen und hier – zusammen mit dem Schreiben - als Identitätsfindung konzipiert werden. Die Sprachwahl der Autorin stellt eine Option dar, mit der sie ihre tatsächliche Zugehörigkeit zu einer neuen kulturellen Gruppe bekräftigt. Gleichzeitig kann die Verweigerung der fremden Sprachwahl, die durch eine andere ersetzt wird (in diesem Fall die Vatersprache), ein Zeichen der Ablehnung oder der Verweigerung gegenüber dem Neuen sein. Dieses Verhalten kann zu einer Öffnung, oder zu einer Abwendung führen: die hybride Identität der Protagonistin ist mit dem Phänomen der Fremdheit verbunden und führt zur Herausbildung neuer sprachlicher und kultureller Entwicklungen. Ferner erleben die LeserInnen eine neue Wahrnehmung der deutschen Sprache durch die Augen einer *fremden Identität*. Sie lernen dabei, was es bedeutet, zwei Identitäten anzunehmen und erfahren dabei auch die deutsche Sprache neu: oft sicherlich verstörend – und doch ästhetisch reizvoll.

## 6. Grenzüberschreitungen

„Schreiben bedeutet für mich, die Begrenztheit, in der ich mich im Grunde befinde, zu sprengen“ (Kim 2000: 15), so Kim in ihren Überlegungen über das Schreiben als Grenzüberschreitung in der Fremde. Bei der Lektüre dieser Erzählung werden ständig sprachliche Grenzen überschritten, da der Leser immer wieder seine Perspektive wechselt. Autorinnen wie Anna Kim verlieren nicht ihre Authentizität, vielmehr fügen sie ihrer Identität immer neue Interpretationen und Facetten hinzu. Derselbe Vorgang vollzieht sich auch beim Leser, der bei seiner Lektüre neuen Gedanken und Gefühlen folgt und neue Identitäten entdeckt. Dies stellt AutorInnen und LeserInnen vor neue Aufgaben. Emblematisch in diesem Kontext sind die Worte des deutsch-bosnischen Schriftstellers Sasa Stanišić, der 2008 den Chamisso Preis erhalten hat: „*For me, writing itself is a foreign language. For every story, for every play, for every new creation, I have to learn a new language. [...] A language is the only country without borders*“ (Stanišić, 2008). Nur die Literatur ist in der Lage, Gedanken, Ängste und

Wünsche auszusprechen und zu zeigen. Das führt nicht nur zu mehr Offenheit, sondern zeigt auch eine wertvolle Kreativität im Denken, im Schreiben und im Umgang mit der gegenwärtigen Welt, die immer globaler, fließender und mehrsprachiger wird.

**Schlüsselbegriffe:** Anna Kim, Identität, Mehrsprachigkeit, *Die Bilderspur*, exophone Literatur.

### **Bibliographie**

Amodeo, Immacolata: „*Die Heimat heißt Babylon*“: Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH 1996.

Bachmann-Medick, Doris: Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzungen in postkolonialer Perspektive. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68 (1994), S. 585-612, hier S. 592.

Bachtin, Michail M.: Das Wort im Roman (1934/1935). In: Ders.: *Die Ästhetik des Wortes*. Hg. u. eingeleitet v. Rainer Grübel. Aus dem Russischen übersetzt v. Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979, S. 154–300.

Benthien, Claudia/ Velten Hans Rudolf: „Einleitung“. In: *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hrsg. v. Claudia Benthien und Rudolf Velten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2002 (Rowohlt's Enzyklopädie), S. 16-22.

Bodrožić, Marica: Reisen ins ventilerte Wortinnere. In: Péter Esterházy: *Lichterfeste, Schattenspiele. Chamisso-Preisträger erzählen*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009.

Burger-Koftis, Michaela, Schweiger, Hannes, Vlasta, Sandra (Hrsg.): *Polyphonie – Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität*. Wien: Praesens Verlag 2010.

Deleuze, Gilles, Guattari, Felix: *Kafka. Für eine kleine Literatur*. (Kafka. Pour une littérature mineure. Aus dem Französischen übersetzt von Burkhard Kroeber). Frankfurt/Main: SuhrkampVerlag 1976.

Djoufack, Patrice: *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung. Zur Erfindung von Sprache und Identität bei Franz Kafka, Elias Canetti und Paul Celan*. Göttingen: V & R Unipress, 2010.

Konuk, Kader: *Identitäten im Prozeß. Literatur von Autorinnen aus und in der Türkei in deutscher, englischer und türkischer Sprache*. Essen: Die Blaue Eule, 2001.

Krammer, Stefan: Identität(en) lesen. Eine Herausforderung der Kulturtheorie und Literaturdidaktik. In: Pfabigan, Doris/ Zelger, Sabine (Hg.): *Mehr als Ethik*, Wien: Facultas.wuv 2012, S. 65–72.

Gutjahr, Jacqueline: Von Sprachen als Monstern und Wörtern im Sanatorium. Mehrsprachigkeit und Poetik. In: Hess-Lüttich, Ernest W. B. (Hg.): *Cross Cultural Communication. Kulturwissenschaftliche Herausforderungen interkultureller Germanistik*, Frankfurt a. M.: Peter Lang 2012, S.60-75.

Hamann, Christof & Sieber, Cornelia: *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim: Olms, 2002.

Hausbacher, Eva: *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2009

Hipfl, Iris / Ivanova Raliza, (Hrsg.) *Österreichische Literatur zwischen den Kulturen: Internationale Konferenz*. VelikoTarnovo: Röhrig Universitätsverlag, 2008.

Horváth, Andrea: Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims *Die Bilderspur*. Werkstatt 7, 2007, S. 66-74. <http://werkstatt.unideb.hu/de/archiv.htm>, letzter Zugriff am 28.11.2015

Kehl, Anna: Konstruktion und De-Konstruktion von Identität durch Sprache in der deutschsprachigen Migrationsliteratur. Werkstatt 8, DebreceniEgyetemiKiadó, 2013, 29-65.

Krammer, Stefan: Identität(en) lesen. Eine Herausforderung der Kulturtheorie und Literaturdidaktik. In: Pfabigan, Doris/ Zelger, Sabine (Hg.): *Mehr als Ethik*, Wien: Facultas.wuv 2012.

Kim, Anna, *Die Bilderspur*, Graz - Wien: Literaturverlag Droschl 2004.

Kim, Anna: „Schreiben bedeutet für mich, die Begrenztheiten, in der ich mich im Grunde befinde, zu sprengen“. In: Stippinger, Christa (Hg.) *fremdLand. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2000*. Wien: edition exil, 2000, S. 15-20-

Ian Chambers: *Migrancy, Culture, Identity*. London: Routledge, 2002.

Ivanovic, Chrisine: Exophonie und Kulturanalyse. Tawadas Transformationen Benjamins. In: Christine Ivanovic: Yoko Tawada. *Poetik der Transformation. Beiträge zum Gesamtwerk*. Tübingen 2010, S. 172.

McLeod, John: *Beginning Postcolonialism*. Manchester, New York: Manchester University Press 2000, S. 207

Mitterer, Nicola/Wintersteiner, Werner (Hrsg.) *Und (k)ein Wort Deutsch ... Literaturen der Minderheiten und MigrantInnen in Österreich*, Innsbruck: StudienVerlag, 2009, S. 10.

Stanišić, Saša: Three Myths of Immigrant Writing: A View from Germany, In: *Words without borders, the online magazine for international literature*, Quelle: <http://www.wordswithoutborders.org/article/three-myths-of-immigrant-writing-a-view-from-germany>, letzter Zugriff am 08.12.2015.

Stippinger, Christa: Schreiben wischen den Kulturen. In: *Ausblicke* 17/8, 2003, H. 2, S. 11-12, hier S. 11.

Vlasta, Sandra: Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache. Mehrsprachigkeit und familiäre 'Sprachbande' im Kontext von Migration in Anna Kims Die Bilderspur. In: *Germanistik in Ireland Jahrbuch der / Yearbook of the Association of Third-Level Teachers of German in Ireland*. Volume 2, 2007. S.29-45.